Hagenbach, Eduard

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **28 (1843)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XV.

EDUARD HAGENBACH.

Eduard Hagenbach wurde geboren in Basel, den 16. Juli 1807. Er war das jüngste der Kinder von Dr und Prof. *Carl Friedrich Hagenbach.* Von Eltern und Geschwistern zärtlich geliebt, wuchs der Knabe in dem zahlreichen und glücklichen Familienkreise in jenem stillen bescheidenen Wesen heran, das der Grundzug seines Characters geblieben ist. Er machte in der Schule weniger schnelle, als gute und sichere Fortschritte, und zeichnete sich bei immer schöner sich entwickelnden Anlagen durch einen beharrlichen Fleiss aus. Noch in seinen männlichen Jahren gedachte er mit besonderer Liebe einzelner Lehrer, unter deren Leitung er, sowohl in dem Gymnasium und Pädagogium seiner Vaterstadt als auch in Privatstunden den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung gelegt hatte. Hingezogen zu stiller und sinniger Beobachtung der Natur und ihren mannigfaltigen Formen, zeigte er einen regen Sinn für das, was auf deren Erforschung und auf ihre Darstellung in der Kunst Bezug hat, so dass, hätte er seiner natürlichen Neigung folgen wollen, er in einem zurückgezogenen wissenschaftlichen oder künstlerischen Leben manche Befriedigung würde gefunden haben. Seine unmittelbaren Umgebungen waren ganz geeignet, diese Neigung

anzufachen und rege zu erhalten. Der Vater ist nicht nur in unsern Kreisen sondern dem grössern wissenschaftlichen Publikum als gründlicher botanischer Schriftsteller bekannt. Ein älterer Bruder, *Jacob Hagenbach*, welcher sich bereits als gediegener Entomolog einen Namen erworben hatte, starb in jugendlichem Alter, als er sich in Leiden zu einer naturhistorischen Bereisung von Java anschickte. Allein der Wunsch in einer bestimmten Weise der Menschheit nützlich, und besonders seinem auf die höhere Altersstufe tretenden Vater in seinem Berufe behülflich zu werden, bestimmten Eduard Hagenbach zum Studium der Heilkunde. Nachdem er sich in Basel vorbereitet hatte, besuchte er die Universitäten Strassburg, Heidelberg, Berlin und Paris, und erwarb sich, in seine Vaterstadt zurückgekehrt, im Jahre 1831, den Grad eines Doctors der Medicin und Chirurgie. Er trat sofort in die medicinische Praxis ein, und die Ausübung seines Berufes wurde ihm, im vollesten Sinne des Wortes, Gewissenssache.

Von der Ueberzeugung ausgehend, dass der Arzt nicht nur durch einseitige Anwendung äusserlicher Mittel, sondern vorzüglich auch durch den Eindruck seiner ganzen Persönlichkeit, namentlich durch Theilnahme und mitleidvolles Eingehen in den Gemüthszustand des Kranken, heilsam auf diesen einwirke, suchte er sich ganz an die Stelle des Leidenden zu versetzen, und litt bei vielfacher körperlicher Anstrengung, oft auch geistig und gemüthlich mit ihnen und den Umstehenden. Dies erschwerte zwar vielfach die Ausübung seines Berufes und bereitete ihm manche trübe Stunde,

indem er sich Vorwürfe machte, nicht hinlänglich seine Pflicht erfüllt zu haben, aber es brachte ihm auch manchen Gewinn für sein höheres geistiges Leben. Nach äusserer Belohnung und Auszeichnung war er nicht begierig; öfter pflegte er zu sagen: « die nach solchem trachten, haben ihren Lohn dahin »; aber wo ein liebevolles Zutrauen, eine einfache dankbare Gesinnung, oder auch nur die Anerkennung seines redlichen Strebens, und mehr verlangte er nicht, ihm begegnete, da fand er sich wieder beruhigt und ermuntert, und wie er selbst in dem Arzte den Menschen und den theilnehmenden Freund bewährte, so that es ihm wohl, wenn dieser ihm auch aus dem Kranken entgegentrat.

In seiner Gattin war ihm das Loos auf das Lieblichste gefallen, und der trauliche Umgang mit seinen Kindern war ihm die schönste Erholung nach vollbrachtem Tagewerke. Auch in dem weitern Kreise der Seinigen erwies er sich fortwährend als einen treuen, hülfreichen Sohn, und als einen theilnehmenden Bruder und Freund.

Wenn er auch nie durch jenes hohe Maass von Gesundheit und Rüstigkeit sich auszeichnete, wie man es vor allem bei einem Arzte wünschen möchte, so war er doch im Ganzen mehr leidend, als dass öftere Krankheitsanfälle ihn an der Ausübung seines Berufes gehindert hätten; aber allmählig, und besonders in den letzten Jahren seines Lebens entwickelte sich der Keim zu einer Krankheit, die besonders in gestörten Organen des Unterleibes und der Brust ihren Sitz hatte. In verwichenem Sommer fühlte er die schnelle Abnahme seiner Kräfte. Dennoch erlaubte ihm seine Berufstreue nicht,

seine ärtzlichen Besuche einzustellen; das ganze Spätjahr und noch einen Theil des Winters trug ihn sein kranker und leidender Körper zu den Kranken und Leidenden, bis er endlich nach Anfang dieses Jahres das Bett zu hüten anfing. Es war sein Sterbebett. Bei der immer mehr hervortretenden Gewissheit über das Gefährliche seines Zustandes sah er den letzten entscheidenden Augenblick mit vollem Bewusstsein, aber im Gefolge unsäglicher Leiden und Bangigkeiten herankommen. Aber auch hier noch gab sich seine frühere Gesinnung zu erkennen. Als er einmal eine sehr schwere Stunde hatte, sagte er : « ach, ich glaubte mit meinen Kranken viel Mitleiden zu haben, aber nun sehe ich erst, dass ich es lange nicht genug gehabt. » Am verwichenen Palmsonntag ward die Gewalt der Leiden gebrochen, ein sanfter Todesschlummer trat an die Stelle des heissen Kampfes; er entschlief in einem Alter von 35 Jahren, 8 Monaten und 24 Tagen.

In unsere Gesellschaft wurde er im Jahre 1835 aufgenommen, doch erlaubten ihm seine Berufsgeschäfte nicht, die Jahresversammlungen zu besuchen. Er hat bloss der Versammlung in Basel im Jahre 1838 beigewohnt. Hingegen hat er fortdauernd thätigen Antheil an den Arbeiten der Basler Cantonalgesellschaft genommen, welcher er seit 1832 angehörte. Der Verkehr mit der Wissenschaft blieb ihm fortdauernd süsse Erholung. Obgleich die Art und Weise, wie er seinen ärztlichen Berufsgeschäften oblag, ihm nur eine karg zugemessene Zeit übrig liess, so wusste er auch diese fleissig und treu zu benutzen, um nicht nur mit den

schnellen Fortschritten der Wissenschaft bekannt zu bleiben, sondern auch zur Ausführung selbstständiger Forschungen. Es waren namentlich einzelne Zweige der Anatomie, die er mit Eifer und Vorliebe bearbeitete. Die Ergebnisse legte er der Gesellschaft vor. Alle seine wissenschaftlichen Arbeiten tragen das Gepräge gewissenhafter Beobachtung, und sorgfältiger Beachtung aller Einzelnheiten. Ein ausgezeichnetes künstlerisches Talent gestattete ihm eine naturgetreue bildliche Darstellung des durch Beobachtung Ermittelten. Von seinen Arbeiten sind nachstehende dem Drucke übergeben worden:

Disquisitiones anatomicæ circa musculos auris internæ hominis et mammalium. c. tab. 4. æn. Basil. 1833. 4°

Die Paukenhöhle der Säugethiere, mit 1 Kupfertafel. Leipz. 1835. 4°.

Ferner in Müllers Archiv für Anatomie, Physiologie u. s. w., Jahrgang 1839: Untersuchungen über den Hirn- u. Schädelbau der sogenannten Hollenhühner.

Jahrg. 1841: über ein besonderes, mit dem Hammer der Säugethiere in Verbindung stehendes Knöchelchen.

Auszüge aus einigen andern Aufsätzen sind in den Jahresberichten der Basler naturforschenden Gesellschaft enthalten. Seine letzte, noch ungedruckte Arbeit: über eigenthümliche Verhältnisse im Verlaufe mehrerer Aeste des dritten Astes vom fünften Hirnnervenpaar bei den Wiederkauern, trug er in der Gesellschaft am 4. Jan. 1843 vor, wenige Tage ehe die zunehmende Entwick-

lung der Krankheit, die er in sich trug, ihn an sein letztes Krankenlager bannte.

Er hinterliess eine Sammlung anatomischer Präparate, die das Gepräge der Sorgfalt an sich tragen, was seine wissenschaftlichen Arbeiten auszeichnet.

Sie sind, seinem Wunsche zufolge, von den Hinterlassenen der öffentlichen anatomischen Anstalt übergeben worden, von deren Direction er, in den letzten Jahren seines Lebens, Mitglied war.